Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 87 (1993)
Heft: 1

Buchbesprechung: Gelesen
Autor: Steiger, Hans

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gelesen

«Lesend
durch das Buch zu promenieren ist gut,
besser ist,
diese Wälder zu erwandern...
Nur wer zu Fuss geht,
erfährt die Welt.»

(Aus der Einleitung der Wanderbroschüre «Wurzeln und Visionen»)

Ein sehr schönes Geburtstagsgeschenk

Das kleine Heft ist schon ziemlich mitgenommen. Ein doppelt passendes Wort: mitgenommen auf drei der insgesamt sechzehn «Promenaden durch den Schweizer Wald», die es mit Kartenskizzen und kurzen Routenbeschreibungen vorschlägt. Vom ganz westlich gelegenen Val de l'Allondon im Kanton Genf geht die Auswahl zum Laviner d'Immez-Clisura im bündnerischen Ramosch, am Ostrand des Landes. Nördlich exponiert ist der Eichenbuschwald des Badstighau im Kanton Schaffhausen, am südlichsten der Versuchswald von Copera ob San Antonino.

Die handliche Wanderbroschüre gehört als Beilage zum gewichtigen Buch, welches sich der Schweizerische Forstverein zu seinem 150jährigen Bestehen im Jahre 1993 selbst geschenkt hat. Er ist Herausgeber und hat die Vorbereitung der Publikation in einer Fachgruppe begleitet. Kulturelle, ökonomische und ökologische Dimensionen sollten in «Wurzeln und Visionen» zum Jubiläum mit zeitlicher Tiefenschärfe gezeigt werden, schreibt der 41. Präsident des Vereins im Vorwort: «Das Aufspüren der geschichtlichen Wurzeln, die Erkundigung der natürlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen soll uns helfen, Visionen für den künftigen Umgang mit dem Wald und der übrigen Welt zu entwickeln.» Christian Küchli, als Forstingenieur und durch frühere publizistische Arbeiten eng mit dem Gegenstand der Betrachtungen verbunden, hat diese Verknüpfungen auch für Nichtfachleute hervorragend verständlich gemacht.

Gestalterisch kommt der grün geschützte Band grosszügig daher, wie es sich für ein Geburtstagsgeschenk gehört. Aber nicht protzig. Aus jedem der vorgestellten Wälder eine doppelseitige Aufnahme und weitere charakteristische Farbbilder von Jeanne Chevalier, einer für ähnliche Werke international ausgezeichneten Fotografin. Dazu historische Aufnahmen, Karten, Zeichnungen, Vignetten. Sie sind nicht nur mit viel Informationswert zu den einzelnen Texten gestellt, sondern auch sehr liebevoll. Ich brachte es nicht fertig, mir in diesem grafischen Umfeld einzelne Textstellen für die Rezension zu markieren. Es wäre wie Frevel im Wald.

Kastanienkultur am Ende

Beispiel Copera. Dass der Bund in seiner Aufforstung am Monte Ceneri auf 30 Hektaren Fläche über siebzig verschiedene Baumarten gepflanzt hat und ihre Entwicklung beobachtet, war ursprünglich eine Antwort auf das Erscheinen von Rindenwucherungen, die 1948 auch im Tessin eine völlige Vernichtung der Kastanienbestände befürchten liessen. Wie in Amerika, von wo ein parasitärer Pilz wohl mit Frachtgut nach Italien eingeschleppt worden war. Von dort kam er rasch voran. Mit der Eisenbahn und dem Wind. Später befiel eine virusähnliche Krankheit den Pilz und entschärfte die Lage.

Gleichzeitig erfuhr die Kastanienkultur im Tessin jedoch eine andere Art von Niedergang. Bedingt durch den wirtschaftlichen Aufschwung der Region. Vorbei die in den dreissiger Jahren noch zentrale Bedeutung als Nahrungsmittel: «Kastanien, früh, mittags und abends, um bis zu den neuen Kartoffeln durchzukommen, gesotten, geröstet oder mit Roggenmehl zu einem Brotfladen gebacken.» Heute verfaulen die Früchte in der Regel; dafür importieren wir laut Aussenhandelsstatistik jährlich 3400 Tonnen. Eine neu geschaffene Arbeitsgruppe für Kastanien, war zur Saison der heissen Marroni der Presse zu entnehmen, will da jetzt

mit kantonaler Unterstützung Gegensteuer geben.

Immer weniger genutzt wurde auch das Holz. Mit der Landwirtschaft schwand im einst typischen Agrarkanton das materielle Interesse daran bis zur Bedeutungslosigkeit. Bitter ironisch wird im Buch der Forstleute vermerkt, es stamme «das Holz für die Tessiner Cheminées heute häufig von jenseits der Alpen – wie das Bauholz – oder wird aus Italien importiert». Derweil die Wälder an Ort verwahrlost wirken, voll von Dürrholz und abgestorbenen Bäumen. Zwischen den Kastanien, die im Tessin vor zwei Jahrtausenden heimisch wurden, erobern ursprüngliche Baumarten ihren Platz zurück. Über dem von Verkehrsbauten entstellten San Antonino wird für die Zukunft auch mit neuen Exoten experimentiert; erfolgversprechend sind im langjährigen Versuch zum Beispiel der Tulpenbaum und die Japanlärche. Hier heisst es wahrscheinlich ohne Ironie: «Tritt als Folge des Treibhauseffektes der vorausgesagte Klimawechsel ein, würde die Debatte über exotische Bäume zweifellos wieder aktuell.»

Visionen im Bannwald

Einen etwas anderen Blick in die Zukunft erlaubt sich der Autor im Zusammenhang mit dem Bannwald von Altdorf. Dort, wo nach jahrhundertelangem Seilziehen zwischen den Ansprüchen von Einzelnen und dem Bedürfnis der gesamten Bevölkerung fast ein Idealzustand erreicht schien. Bis die Alarmmeldungen über das Waldsterben kamen. Während heikle Stellen für zwei Millionen Franken mit Talsperren und Geschiebesammlern verbaut waren, das Dorf am Berghang auf der ganzen Linie mit Steinschlagnetzen gesichert, wurden in den achtziger Jahren eine neue Bedrohung und deren Ursachen deutlich: «Während früher Übernutzung und Ziegenfrass die Schutzwirkung gefährdeten, ist es heute vor allem die Abgaswolke des Transitverkehrs.» Besonders in Höhen zwischen 1000 und 1400 Metern ü.M. verringerte sich die Widerstandskraft des Waldes schleichend.

Die im Begleitheft empfohlene Route, von oben nach unten, führt zuerst auf den Friedhof. Das schöne Gefühl, aus der Novemberkälte durch dichten Nebel in einen verspäteten Sommer zu kommen, wurde beim Blick in die Windwurffläche gedämpft. Vereinzelt waren tote Bäume auch aus der Seilbahn zu sehen; das gehört seit je zum Bild vom Bergwald. Hier aber sind die Überlebenden die Ausnahme. Sie wirken schwach und zerzaust. Dem nächsten Sturm ausgeliefert. Mit der Zeit dominiert das Staunen über neues Leben zwischen Strünken. Bald ist das Grün stärker als das Grau. In den steileren Passagen lässt sich prüfen, was schon als Information im Buch eindrücklich war: Jeder dritte Baum ist von einem, oft mehreren Felsbrocken verletzt und gebeugt. Faszinierend die Vielfalt an Kombinationen von Holz und Stein in dieser Landschaft.

Leider liegt das «Nussbäumli», ein Ausflugsrestaurant vor dem letzten Wegstück, bereits im Nebel. Umso besser lässt sich vorstellen, was das Buch als Vision von diesem Aussichtspunkt beschreibt: «Im Tal rotieren einige Windkraftanlagen. Auf Lärmschutzverbauungen entlang ehemaliger und noch befahrener Strassen sind Anlagen zur Ernte von Sonnenenergie installiert, und auch die meisten Dächer sind nun damit belegt... Nicht sichtbar ist die teilweise Umsetzung anderer Grundsätze ökologischen Wirtschaftens. Erstmals seit dem Bau der Gotthardbahn sind die Handelskreisläufe für einzelne Waren kleiner geworden. Vorbei die Zeiten, wo Urner Milch nach Luzern gefahren wird und als Joghurt wieder zurückgelangt. Der Warenstrom hat sich insgesamt vermindert.»

Nicht nur Nebel war es natürlich, was diesen Ausblick verdeckte. So soll er 2018 sein. Wenn der Forstverein in Altdorf seine 175. Jahresversammlung abhält. «Serbelnde Bäume, verkümmerte Seelen» – dies gilt dann nur noch im Rückblick auf die Mitte der neunziger Jahre, wo sich im Juli täglich kriechende Kolonnen zum Gotthard bewegten. Mit der Einführung von Kohlendioxidabgabe, Ökobonus und umfassenden Energiesteuern kamen die Veränderungen voran: «Die Urner Bevölkerung, durch den Kampf gegen die Blechlawine und zusätzliche Infrastrukturprojekte zu neuem Gemeinsinn gezwungen, hatte schon vor der Jahrtausendwende begonnen, sich Gedanken zu einer nachhaltigen Lebensweise zu machen.» Darum sind sie etwas weiter.

Noch tausend Wälder

Ich hatte gemeint, ich würde den Wald kennen. Stunden, Tage, Jahre habe ich in ihm verbracht. Dabei wusste ich nichts über die Wälder. Dass sie einmal zugleich Äcker und Felder waren. Wie mit ihnen Politik gemacht wurde und Profit. Wie ein einzelner Mensch oder ein Sturm ihre Entwicklung über Generationen bestimmt. Mit diesem Buch habe ich den Wald neu zu entdecken begonnen. Dreizehn weitere Wälder warten auf mich. Mit ihren dreizehn verschiedenen Geschichten und tausend Gesichtern von Frühling bis Herbst. Hans Steiger

«Wurzeln und Visionen». Promenaden durch den Schweizer Wald. Christian Küchli, Text, und Jeanne Chevalier, Photographie. AT-Verlag, Aarau, 1992, 216 Seiten, inklusive Wanderbroschüre 98 Franken.

Willy Spieler

Zeichen der Zeit

Herbst in Deutschland – Tagebuch einer Vortragsreise durch Brandenburg

(Dritter Teil und Schluss)

Montag, 12. Oktober

Heute ist mein letzter Tag in Potsdam. Eigentlich wollte ich am Vormittag das Schloss Sanssouci besuchen. Auch die jüdische Gedenkstätte über die Wannsee-Konferenz stand auf meinem Programm. Jochi Weil hat die Wannsee-Villa in seinem bewegenden NW-Gespräch (Juli/August 1992) erwähnt, die Erschütterung auch, die ihm dort widerfuhr. Die Energien reichen aber gerade noch für die Vorbereitung meiner Weiterreise mit der Bahn nach Perleberg, wo ein weiterer Vortragsabend über direkte Demokratie stattfinden wird. So vertröste ich mich auf einen nächsten Besuch in Potsdam und hoffe, dass er nicht allzu lange auf sich warten lasse.

Ich packe meine Sachen und verbringe die verbleibende Zeit bis zur Abreise im Bahnhofrestaurant. Bei einer Portion starkem Kaffee führe ich dieses Tagebuch weiter. Die Ereignisse des Vortages müssen aufgezeichnet werden, bevor neue Eindrücke sie verdrängen oder mit ihnen sich vermischen. Da dieses Restaurant über keine eigene Toilette verfügt, suche ich zwischendurch ein öffentliches Pissoir auf. Seine Benutzung kostet eine halbe Mark. «Das ist bei uns neu», entschuldigt sich der Toiletten-Wächter. «Aber», fährt er fort, «auch in den alten Bundesländern wird diese Neuerung demnächst eingeführt.» Lachend einigen wir uns darauf, «Fortschritt neu zu definieren». Ob das wohl auch ein ehemaliger Stasi gewesen ist? Erscheinung und Sprache schienen so gar nicht zum heutigen Beruf zu passen.

Die Reise beginnt aufregend. Der Lautsprecher kündigt gleich viermal ein anderes Abfahrtsgeleise an. Jedes Mal eile ich zwei Treppen hinauf und hinunter. Der Koffer wird immer schwerer. Er enthält die vielen Bücher und Schriften, die ich in den vergangenen fünf Tagen geschenkt erhalten habe. Mit einer Viertelstunde Verspätung fährt der «Eilzug» schliesslich los. Dass er an jeder Station anhält, stört mich nicht. Die Sonne durchstrahlt den Havelländischen Luch. Vor Wittenberge kann ich Hasen, Rehe und jede Menge Greifvögel beobachten. Die Gegend scheint die DDR-Zeit *frei von Umweltschäden* überstanden zu haben. Dabei glaubte ich, in eine ökologische Wüste zu kommen. Die Medienpropaganda im kalten Nachkriegsdeutschland hatte offenbar auch bei mir ihre Wirkung getan. Heute